**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 222 (1943)

Artikel: Das Bauerndorf

Autor: Huggenberger, Alfred

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-375169

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## Das Bauerndorf.

Bon Alfred Suggenberger.

Es ist nur ein Dorf, aber es will ernst genommen sein. Es ist der Mittelpunkt und Kern eines kleinen Lebensbezirkes, es ist die Heimat vieler Seelen.

rie I, n

2 10

i, d t s i e

nB

bn . . . 1

denen

rr

n s s o li

ı,

tnø

t

Das Dorf ist für manchen seiner Bewohner die Belt geworden. Wenn sein Blick vom Studensenster aus auf Hofraum und Sasse gebt, so sieht er Menschen vordeis wandeln, die mit ihm Kind gewesen, die mit ihm die Blustzeit des Lebens genossen, und nun wie das Dorf selber gesetzt und friedensbereit geworden sind. Der Lärm des Bubenstreites draußen kommt gedämpst, wie von fernher aus der Zeit des eigenen Kindseins, zu ihm herein. Der schwere Garbenwagen, der vordeifährt, spricht von Bohlsahrt und Geborgenheit: Wir haben Brot, solang wir dem Acker die Ebre antun.

herein. Der schwere Garbenwagen, der vorbeifährt, spricht von Wohlfahrt und Geborgenheit: Wir haben Brot, solang wir dem Acker die Ehre antun.
Das Dorf weiß nicht viel von Gründungsgeschichten zu erzählen. Es ist aus einem Gehöfte hervorgegangen, aus einem dürftigen Weiler. Zwischen die Hügelwellen, in die Wiesengründe ist es hineingeboren worden, hundert Jahre ein Tag. Ruhm? Große Taten? Das Dorfschweigt. Es entsinnt sich vielleicht in Traumnächten, wie es im Anfang hart mit der Tieswildnis gerungen

hat. Der Bald mußte ihm von seinem Nährboben hergeben. Er hat es unwillig getan, die Pflugmänner haben mehr als einen der ihrigen tot aus dem Kampfe heimtragen müssen. Aber einmal ist der Hunger des Dorfes gestillt gewesen, da ist bald eine Freundschaft zwischen den zweien aufgegangen. Der Bald ist des Dorfes vertrautes Beheimnis geworden, sein Märchenduch, der unerschöpfliche Born seiner Biedergeburt. Er gibt ihm seine Brunnen, er gibt ihm seine Bärmetraft, den Binter zu bestehen. Er slicht den Kindern Epheustränzchen ins Haar, er macht, daß sie von Neh und Dachs träumen dürsen, vom blauen Bogel, vom gestreuen Zwerg Burzelbein. Bas wäre das Dorf ohne den Bald?

Das Bauerndorf hat seinen Kreis, seinen geweihten Bann. Die Acker und Biesen sehen sich anders an, die durch den bemoosten Bannstein einem andern Siedelwesen zugeteilt sind. Die Kartosselser, die Beizenmauern, die blauen Flachsäckerlein – ist nicht alles fast eine einmalige Sache? Was jenseits der Banngrenze wächst, ist ja auch Frucht, niemand wird es bestreiten;

aber es scheint doch manchmal eine andere Wolfenfahrt, ein trüberes Morgenlicht über jenen Ackerbreiten zu sein.

Das Dorf nimmt Anteil am Tun und Lassen seiner Menschen. Es weiß alles von allen. Es weiß, daß der Gemeinderat Knoll den Kopf höher trägt, wenn er an der neuen Brückenwaage vorbeischreitet, die gewissermaßen sein Werk ift. Er hat sein ganzes Gewicht eingesett gegen die Lauen und Rückständigen, die ihre Hausknauserei auch auf dem Gemeindegebiet zur Geltung bringen wollten. Die Brückenwaage bedeutet für ihn ein erreichtes Ziel, ja in gewissem Sinne den Höhepunkt seines Daseins; er hat nicht umsonst gelebt. Es ist dem Dorf auch keineswegs entgangen, wie die Line Steurer mit Sorge und Sehnen auf den Lehrer Staub gehofft und nachher ihm zuleid seinen ärzsten Bidersacher geheiratet hat. Ihr Mann ist jest mit andern durch einen richtigen Schwur verbunden, diefen Steckligumper, der angeblich die halbe Zeit mit den Kindern turnt, aus der Gemeinde wegzubringen. Und wiederum wundern sich Haus und Gärtlein, Straße und Friedhofmauer keinen Augenblick darüber, daß Johann Knüss in der Lauben seit drei Monaten nicht mehr in die Kirche geht. Der Pfarrer Blinkweiler hat sich doch unterstanden, dem Ehemann den Kopf zu waschen wegen verstohlener Liebelei mit einer hübschen Nachbarstochter!

Das wachsame Gewissen des Dorfes gibt aber auch auf die sogenannten Großen acht. Das Gemeindes oberhaupt, der Preesi, verrichtet auf der gleichen Zelge die gleiche Arbeit wie das sorgenbedrückte Kleinbäuerlein. Sein Blick ist an die Ackertrume geheftet, an die jungen Kartoffelpflänzchen, die seine Hacke vom wuchernden Unfraut befreit. Aber er schafft gemessen, mit ruhigem Nachdruck, jeden Augenblick der Würde seiner Bestallung bewußt, was auch durch das ungeschriebene Besetz von ihm verlangt wird. Die Feldnachbarn, die ihn hin und wieder von weitem ins Auge nehmen, sagen zu einander: "Er wird wohl wieder an etwas Schriftlichem herum, studieren." Der Preesi macht nämlich Eingaben an die Oberhehörde, sehr sachliche Ausführungen, die wirklich Sande und Füße haben. Er nimmt sich Zeit, er arbeitet die Schriftstücke dreimal, viermal durch, ehe er sie, mit dem Wappenstempel des Dorfes versehen, aus den Händen gibt. Aber dann hat die Sache Faden. Er hat mit seinen großen Mühen schon manchen bescheibenen Vorteil für die Gemeinde errungen. Das Dorf ist durch ihn "bei den Obern" im Ansehen gestiegen. Sie wissen,

auch ein Dorf hat die Regierung, die es verdient. Der Preesi vergist indessen neben seiner großen Amtsaufgabe nicht, daß er von seinem Ack er lebt und nicht von seinen Ehren; er vergißt nicht, daß der Volks. mund immer recht behält: ein Amtsmann, der nicht zu seinen eigenen Sachen sieht, ist auch ein schlechter Haus. halter für die Gemeinde. Er wirkt und schafft auf zwei Zelgen zugleich als ein getreuer Knecht. Man wird einmal auf seinen Grabstein schreiben burfen:

Dein Sein war ohne Ruhm und Dauer Sein Sinn ist dennoch tief und gut; Du warst ein Stein der starken Mauer, Darauf der Heimat Wohlfahrt ruht.

Das Dorf ändert sein Besicht mit den Menschen, die in ihm wohnen. Es achtet auf Wind und Wolfen, es borcht auf den Klang des Dengelhammers. Es sieht

ben Scharen ziehender Bögel nach und fann in solchen Tagen wunderlich empfindsam, ja fast wehleidig sein. Wenn der Gott des Bauernjahres die Stirne in Kalten zieht und böse Wetterlaunen den Segen der Flur, die Frucht von Baum und Nebe mit schwerer Not bedrän-gen, dann lastet ein schweigender Ernst auf den scheinbar näher zusammengerückten Heimwesen. Selbst der Glockenschlag auf dem Turme geizt mit seinem Trost; der Ton geht stumpf und flanglos über die Dächer hin. Aber wenn im Maimond rings um Haus und Scheuern die Bäume blühn, wenn der Goldlackduft schier betäubend aus den Gärten steigt, dann ist der enge Dorf-bezirk so von Alhnen und Glauben erfüllt, daß man meint, die Luft musse klingen. Junge Mädchen gehen summend durch die Gassen, irgend ein Bunder im Herzen. Mütter mit Silberfäden im Haar blicken ihnen sorgend nach, während sie den Geranienstöcken auf dem Fensterbrett Wasser geben. "Vieles wird schön sein in euerem kleinen Leben, vieles wird sehr schwer sein. Aber die Heimat wird euch helsen."

Di

h

n

मिठ्या

11

D

のつのはいい

Das Bauerndorf vermag Brauch und Wesen zu bewahren; doch es ist ihm auch gegeben, Neues zu verwerken und zu überwinden, ohne Gleichmut und Selbstbehauptung einzubüßen. Der Landmann hängt seinem Berufe gemäß am Hergebrachten, am Bewähreten. Jede Neuerung, die ihn aus dem gewohnten Lebenstaft bringen konnte, besieht er sich mißtrauisch und gründlich. Die Vorfahren stehen mit Rat, und Merksprüchen hinter ihm. "Es kommt nichts Besseres nach", sagt der Großvater im Sorgenstuhl. Wie lang hat man sich im Dorse gegen die Einführung der Arbeitsmaschinen gesträubt! "Die Alten haben auch mit der Sense gemenkt und sind keine Torenbuben gewesen", hieß es. "Der Bauer ist nicht dazu auf der Welt, um auf dem Ranzen zu liegen und der Maschine zuzusehen." Noch vor nicht sehr langer Zeit wurde fast alles Getreide im Gechser, oder Achtertakt mit dem Flegel gedroschen. Aber die nicht zu Unrecht vielgeschmähte Rumpelmaschine schwang im Kampf mit dem Vorurteil trot ihren ersten Unzulänglichkeiten im Laufe der Zeit doch obenaus. Heute ist der Flegel – nicht der im Sprichwort weiter lebende – längst an die Wand gehängt. Auch der letzte Nörgler hat sich an das Selbstwerständliche gewöhnt. Er drischt mit der von einem listigen Motor angetriebenen Kleinmaschine seine Garben ohne fremde Hilfe, fast ohne Kosten in wenigen Tagen aus. Er feltert sein Obst mit der geheimnisvollen Drahtfraft. Alles ift gelassenes, bebächtigtes Tagwert. Der Bunsch, bas Alte zurückzunehmen, liegt zufernst. Die Sorge ber Sorglichen, die Maschine werbe ben Bauer in eitel Unraft stürzen, all die großen und fleinen Bedenken find heute eine belanglose Angelegenheit. Der Jung-bauer, der auf dem Bock des zappeligen Heuwenders sist, mit der Hantierung durch Gewohnheit vertraut, ist sich bewußt, daß er mit seinem löblichen Tun den Arbeitsgenoffen, insbesondere den Frauen, viel saure Mühe abnimmt. Die Wiesenlehnen mit der vom Commer gebräunten Mahd sehen sich nicht anders an, als wie er sie seinerzeit als Kind betrachtet hat, damals, als noch die Gabel regierte. Das Roggenfeld nebenan, eine blaugrüne Mauer, der dunkle Hochwald drüben,

beibe schauen ihm schweigend zu; ihr Schweigen sagt: "Ja, schaff' nur, Bauernwerk ist gutes Werk."

11

1

So ist die heftige Seschäftigkeit der Maschine bereits zum verblassen Zwischenspiel zusammengeschrumpft. Sewaltig regieren nach wie vor die großen Naturkräfte, die den Schaffenden umwittern. Der Glaube an die ewige Zeugkraft des Ackers, die tiese Lebensverbundensheit mit Flur und Baum, mit der Kreatur, die Tag und Arbeit mit ihm teilt, lassen auch eine stumpfe Rechnerseele nicht ganz in Stumpsheit versinken.

Unser bist du, goldener Sommertag, Deiner Frühe gnadenreiches Weben, Deiner Sonne Glut, der späten Wachtel Schlag, Uns, den Knechten, hat dich Gott gegeben!

Diese Naturnähe ist wohl auch das Geheimnis der unbesieglichen Lebenskraft, die dem Landmenschen innewohnt. Der Bauer mag mit Nöten kämpfen, er mag sich zu Zeiten sogar überwunden glauben, er überwindet doch. Alle Niederlagen, die bittersten Eingriffe in seine Daseinsrechte, hat er im Lauf der Zahrhunderte überslebt, bewältigt. Nicht mit den Waffen der Gewalt, aber mit dem Mute der Beharrlichkeit, des zähen Erdsleißes, mit den Gottgeschenken der Einsamseit.

Der Burgherr trieb mit dem Landmann sein Spiel — Die Heimstatt steht, die Trusdurg zersiel.
Der Ritter hat blinden Samen gestreut,
Ter Bauer hat treue Flur betreut.
Das Dorf ist nicht nur die Heimat dever, die in

Das Dorf ist nicht nur die Heimat berer, die in ihm wohnen, die in ihm groß geworden sind und mit dem Ertrag seiner Aecker und Biesen ihr Dasein fristen oder als Bauernhandwerker ihr Auskommen sinden. Nein, es ist auch der heimliche Zusluchtsort für die Gedanken und Träume der Benigen, die der Glückshunger oder ein zubeschiedenes Schicksal in fremde Fernen geführt hat. Nicht alle von ihnen haben das lockende Ziel erreicht; und auch in diesen vom Leben freundlich bedachten Menschenkindern ist das heimliche Gedenken überwach geblieden und oft zum unstillbaren Verlangen geworden. Einmal – ein mal noch mußes sich geben! Zwischen Traum und Bachen wandeln sie auf vertrauten Ackerwegen und lassen reise Kornähren durch ihre gespreizten Finger gleiten. Sie laben sich im Bipfel des alten Kirschbaumes auf dem Krähenduck an den Bürzsäften der Heimaterde. Sie zetteln Gras an der Sonnenhalde, zu der das Dorf heraufzrüßt. Der Kirchturm, der Giebel des Baterhauses. Sine besonnte Leinenwäsche auf dem äußersten Hausanger wird nicht sehnen Und im geheimnisvollen Schattenreich der Baumgärten wird Kinderlärm vom Lebensglauben der Heimat erzählen.

Alber das Dorf hat auch für gestrandete Seelen Raum und Vrot. Auf dem Länstein vor dem gar nicht

Aber das Dorf hat auch für gestrandete Seelen Raum und Brot. Auf dem Bänklein vor dem gar nicht prunkvollen Armenhause sien die paar Entgleisten und Enterbten der Gemeinde. Sie trachten nicht mehr nach Ansehen, sie haben gelernt, sich abzusinden und mit dem schmalen Bersorgt, und Geborgensein zufrieden zu geben. Dem einen gibt ein Päcklein geschenkten Tadaks den Glauben an die Menschheit zurück; der andere erzählt seden zweiten Tag davon, wie er vom Dorfe bei seiner Heimkunft ganz über Erwarten freundlich aufgenommen worden sei. Der Brunnen auf dem Gemeindeplaß habe fast überlaut zu ihm gesagt: "So, bist du auch wieder da? Es ist recht."

Ich bin durch hundert Bauerndörfer gegangen und habe mich immer wieder gefreut, daß feines dem andern gleichsieht. Jedes behauptet sich durch mancherlei Merk male als ein Eigenwesen. Die Leute gehen scheinbar in der selben Weise ab und zu, und doch ersieht man aus Dingen und Sepflogenheiten, die bereits überlieferung geworden sind, wie das lange Zusammenleben von Menschen, die Übertragung besonderer Ausdrucks formen, gewissermaßen einen Dorfschlag gebildet haben, und wenn sich der auch bloß in einer verhaltenern Art des Grußes, in der lockeren Handhabung von Scherz und Mutterwitz bemerkbar macht. Die Gruppierung der einzelnen Heimwesen ist, soweit es sich nicht um aus-gesprochene Reihendörfer handelt, vom Eigensinn befohlen. Gern schiebt sich ein besonders stattliches Gebäude recht unbotmäßig halbwegs in den Straßenzug hinein, so daß ihm der Fahrweg nachher in einem Bogen knurrend ausweichen muß. Das Haus will Kommen und Gehn überwachen und überdenken können. Aber hineingucken darf die Straße nicht. Die Blumen auf den Gesimsen, die gestreiften Vorhänglein weisen ihre zudringliche Neugier zurück.

Ein Lindenbaum der Duft verstreut, Du bist ihm Freund, und kennst ihn kaum; Ein Bouerngärtchen, dart betreut, Bie eines Mägdkeins Liebestraum.

Es steht fein mit Dreffenrock verkleideter Dorfgenoffe vor der Türe des einladenden Gasthauses. Dennoch habe ich die Einkehr selten versäumt. Immer wieder habe ich es bestätigt gefunden, daß die rechte, echte Dorfschenke das Gesicht des ganzen Gemeinwesens wiederspiegelt. Das Rühmlein, das ein leutseliger Eingeborener seinem Daseinsbezirke beim Schoppen spendet, ist oft rührend arm an Gewicht; aber es bleibt gleichwohl in der Erinnerung des fremden Gastes etwas haften von den ungezählten Vorzügen, die eine gewissermaßen außerwählte Ortschaft, verglichen mit dem Nachbardorfe. aufzuweisen hat. "Unser Kirchturm ist drei Meter höher. Unsere Orgel ist älter. Wir haben unsern Bach dressiert; die dahinten' lassen sich von dem ihrigen nach wie vor jeden Schabernack gefallen." Ein greiser Schullehrer, der, obwohl aus der Stadt kommend, 40 Jahre lang das Szepter über dem bäuerlichen Nachwuchs eines Rleindorfes geschwungen hat, gestand mir im Gespräch, er habe gleich am ersten Tage gewußt, daß er in dieser stillen Welt sein Leben verbringen werde. "Ich habe in vielgerühmten Gegenden schönere Dörfer gesehen, die sogar des Fremdenstromes begehrtes Ziel geworden sind", sagte er. "Aber ich habe es nie bedauert, daß unser liebes Nest mit seinen Wiesen und Ackerzelgen, mit dem Waldberg dahinter, sein Dasein ohne anderer Leute Beifall betreiben muß. Die fremden Menschen bringen Gut und Kurzweil; aber sie nehmen auch etwas mit, das dem Dorfe nachher für immer verloren bleibt. Wenn in Winternächten die Lichter hinter unsern geschlossenen Kensterläden glühn, so weiß ich, daß nun in mancher Stube eine fleine Haus, und Lebensgemein, schaft ihren Treubund schließt. Die Kraft der Einfalt ift ein Geschent der Stille. Sie schöpft aus dem Brunnen der Hausseele, der alle auten Geister immerdar zu letzen und zu nähren vermag.'